

Gemeindearchiv Winterhausen

Aus dem Archiv erzählt

Der Winterhäuser Wein geht auf den Strich

Am 4. Februar 1830 konnte man im *Intelligenz-Blatt für den Unter-Mainkreis des Königreiches Bayern* folgende Anzeige lesen:

Wein-Versteigerung. Die Gemeindeverwaltung zu Winterhausen ist gesonnen, circa 6 Fuder 1828er und 5 1/2 Fuder 1827er Wein, der hiesigen Gotteshauspflege zugehörig, in schicklichen Parteien auf dem Rathause allda öffentlich versteigern zu lassen. Hiezu ist Strichstermin auf Montag, den 1. März d. J. Vormittags 9 Uhr anberaumt, und werden Strichsliebhaber dazu höflichst eingeladen.

Spätestens jetzt ist auch den Neigschmeckten unter uns klar, daß ein *Strich* nichts anderes als eine Versteigerung war, deren Teilnehmer *Strichsliebhaber* genannt wurden. Aber wie kam die Kirche zu einer solchen Menge von Wein? Ein Fuder kam auf 12 Eimer und ein Eimer auf etwa 75 Liter, es handelte sich also um mehr als 10.000 Liter Wein. Besaß die Kirche soviele Weinberge? Nein, keinen einzigen. Es war vielmehr so, daß mit den meisten Flurstücken (Weinberge, Äcker, Wiesen) verschiedene Abgabepflichten (Zehnt, Gült, Zins) verbunden waren, von denen einige an die Kirche entrichtet werden mußten. Da die Leute kaum bares Geld besaßen, wurden diese Abgaben weitestgehend in Form von Mostlieferungen geleistet. Das Gleiche galt auch für die bürgerliche Gemeinde, die Steuern und Abgaben an das Rathaus waren noch wesentlich höher.

Wieviel galt aber ein Eimer Wein bei der Abgabe an das Gotteshaus oder das Rathaus? Das legte der Gemeinderat in jedem Herbst mit dem sog. *Mostanschlag* fest, er bestimmte damit den Winterhäuser Preis für einen Eimer Most für diese Ernte. Man orientierte sich dabei an den marktüblichen Preisen. Zum Beispiel begründete der Schultheiß Steininger 1779 seinen niedrigen Preisvorschlag von 3,5 Gulden damit, daß in Würzburg der Eimer Wein von Retzbach und Thüngersheim für drei Gulden ins Haus geliefert würde. Außerdem wären die Zölle nach den Abnehmerländern Bayern (damals noch Ausland) und Böhmen sehr hoch. Und schließlich würden die Leute bei den niedrigen Getreidepreisen lieber das preiswerte Bier als den teuren Wein trinken. Es waren oft lange und leidenschaftliche Diskussionen im Gemeinderat: Setzte man den Mostpreis zu niedrig an, dann wurden die Bürger geschädigt, also auch die Gemeinderäte selbst als starke Steuerzahler, d. h. Mostlieferanten. Ein zu hoher Mostpreis konnte zu einem Verlustgeschäft der Gemeinde führen, und dafür machte dann das gräfliche Amt in Sommerhausen die Gemeinderäte verantwortlich.

Der Ausbau des gelieferten Mostes oblag nun dem Gotteshausbüttner bzw. dem Rathausbüttner und geschah im Keller des Kantorats bzw. des Ratsschreiberhauses (Rathausplatz 6). War man damit fertig, konnte an den Verkauf gedacht werden, also zumeist an einen Verstrich. Damit dieser mit rechten Dingen zuging, wurde der Wein mit den normierten Gefäßen der Gemeindegewässer gemessen. Die in der obigen Anzeige genannten 11,5 Fuder entpuppten sich dabei erfreulicherweise als 12,3 Fuder. (Kein Wunder bei der damals in Winterhausen noch üblichen, vorsintflutlichen Faßinhaltsbestimmung mit dem *Visierstab*.) Den 1828er Wein kauften der Löwenwirt Lorenz Dauch und der Winterhäuser Weinhändler Bernhard Miltenberger für 48,5 Gulden pro Fuder. Der 1827er Wein war offenbar besser, er ging für 77 Gulden das Fuder an auswärtige Strichsliebhaber. Insgesamt waren das 745 Gulden für das Gotteshaus. Eine Menge Geld, wenn man bedenkt, daß die beiden von der Kirche zu bezahlenden Lehrer zusammen nur 220 Gulden jährlich erhielten. DKW